

III/2009

[Krise]· Begleiterscheinungen: Voraussetzungen & Konsequenzen
Zusammengestellt auf der Grundlage einiger
Zeitschriftenbeiträge. Kommentiert etc. Wenn nicht anders
angegeben Le Monde diplomatique, Januar bis März 2009

Seite 2: [Hungrige Barbaren](#)

Seite 3: [Hungrige Umwelt: Automobilproduktion 2007](#)

Seite 4: [Umwelt: Schmelzendes Eis](#)

Seite 5: [Warenströme](#)

Seite 6: [Shareholder-Value. Das Konzept](#)

Seite 10: [Welthandel](#)

[Was ist das ›verteilte Vermögen‹?](#)

≡) i t i o n

yr
|
Touyly

3

AKTUELL

[FINANZ]KRISE

QUELLE

›Barbar ist, wer der Überzeugung anhängt, eine Population oder ein Individuum gehöre nicht voll und ganz der Menschheit an und könne in einer Weise behandelt werden, wie man selbst es sich empört verbitten würde. [...] Es ist die Angst vor den Barbaren, [...] die [die Verängstigten] zu Barbaren zu machen droht. Und das Unheil, das [diese Verängstigten] dann anrichten, wird größer sein als der ursprüngliche Anlaß [ihrer Angst]. [...]

Der wahre Geist der Aufklärung hatte nichts Dogmatisches an sich (meine [Kultur ist die Beste]), und er lief auch nicht auf [einen] nihilistischen Relativismus hinaus (alle Kulturen sind gleichwertig).‹

Tzvetan Todorov

EIN BEISPIEL [nach Elmar Altvater, Blätter für deutsche und intern. Politik, 3/09, S.45ff]

[Krise] Weitgehend unbeachtet, da von der globalen Finanzmarktkrise fast völlig [aus den Medien] verdrängt, spitzt sich eine andere Krise weiter zu, bei der es für eine Milliarde Menschen um Leben und Tod geht. Am 16. Oktober 2008 hat die deutsche Welthungerhilfe und das Internationale Forschungsinstitut für Ernährungspolitik (IFPRI) in Berlin den ›Welthungerindex 2008‹ vorgestellt. Die Zahl der Hungernen ist im Jahr 2007 weltweit um 75 Millionen auf 923 Millionen angewachsen. Im Jahr 2008 sind etwa weitere 75 Millionen Menschen hinzu gekommen, denen es am Nötigsten fehlt. Damit steht jeder sechste Mensch derzeit am Rande des Hungertodes.

[...] Die ›Mutter aller Krisen‹ ist das Produktions- und Konsummodell der kapitalistischen Metropolen. [...] neben den Hunderten von Milliarden Euro Hilfen und Bürgschaften hat die Europäische Kommission ein Konjunkturpaket in Höhe von 200 Mrd. Euro beschlossen zur Koordination der hektischen Konjunkturpolitik in den EU-Staaten.

[...] Das Weiße Haus gab bereits im November 2008 unter der Regierung Bush 150 Mrd. US-Dollar für fiskalpolitische Eingriffe frei. [Unter Obama] Mit den nunmehr verabschiedeten 790 Mrd. Dollar [zum Ankauf fauler Kredite etc. ...]

[...] Die ›Verluste‹¹ werden derzeit auf 2 800 Milliarden Dollar US geschätzt, bei einem Kurs von 1,25 zum Euro also über 2 200 Mrd. Euro.

[...] Das Geld ist eines der Medien der staatlichen Interventionen in Ökonomie und Gesellschaft. Doch es fehlt, wenn Maßnahmen gegen den Hunger oder gegen den drohenden Klimakollaps – oder auch ›nur‹ zur Schaffung von Arbeitsplätzen² – zu finanzieren sind, weil unvorstellbar viel gutes Geld in das Finanzsystem gepumpt wird, um schlechtes, kontaminiertes Geld zu neutralisieren und das System vor dem Kollaps zu retten. Auf zwölf Mrd. US-Dollar³ haben die Industrieländer die Mittel gegen den Hunger zusammengestrichen, wie die Hilfsorganisation Oxfam bitter beklagt. Mit diesem Betrag könnte man jedem der 923 Millionen⁴ hungernden Menschen gerade einmal 11 US-Dollar zur Verfügung stellen[...]

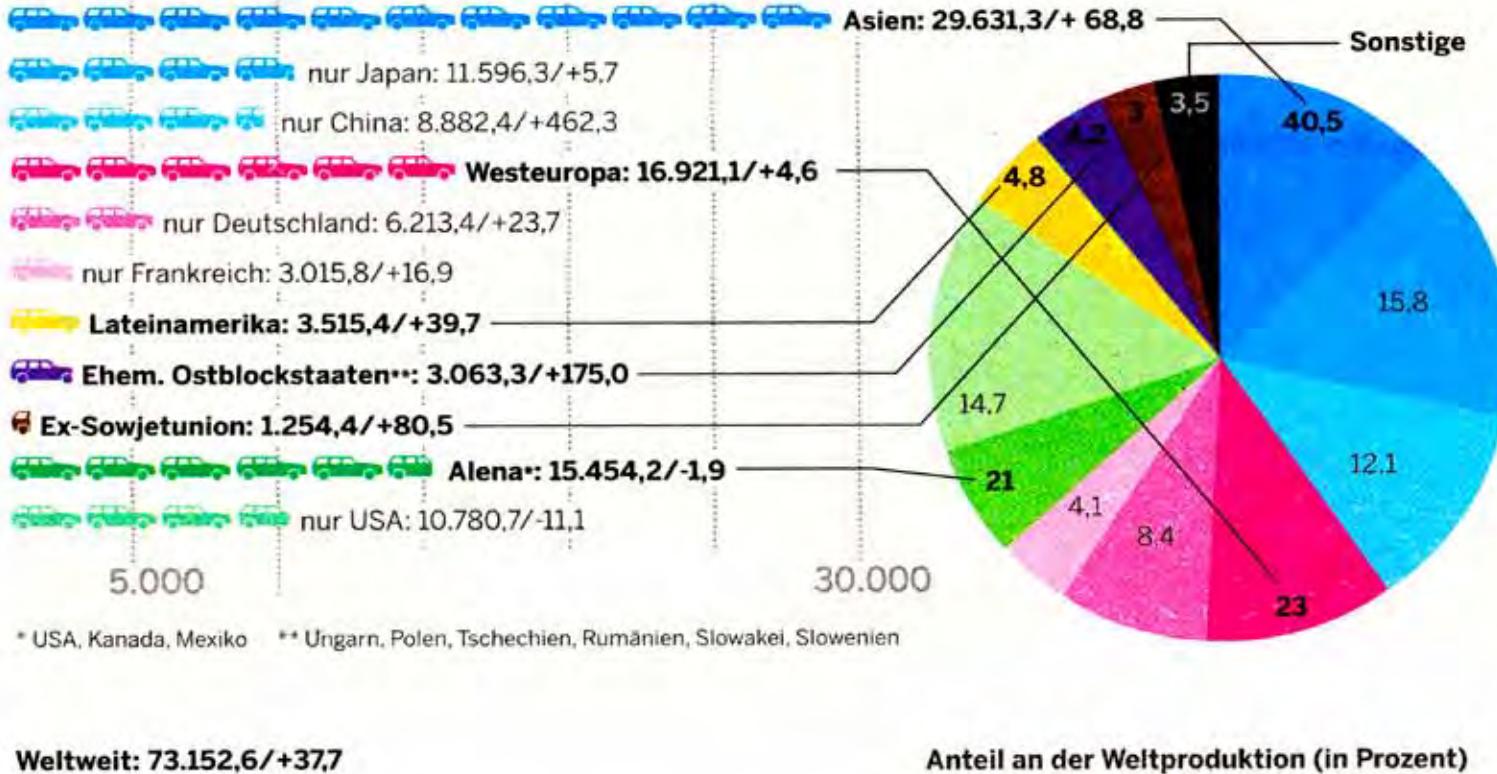
babelClub

In gewissem Sinn und vielerlei Hinsicht ist ›Barbar‹ nur ein Platzhalter für ›Bösewicht‹ bis in seine schlimmste Form [Terrorist, Islamist, Kommunist, Türke, Jude, Neger, Schurke].

Es ist keine rationale Bestimmung. Nietzsche läßt grüßen. Gut ist, was die Guten tun, und gut ist der Herr, der Mensch, der über andere herrscht oder bestimmt. Das ist die ›blonde Bestie‹ nur figurativ. Es ist augenscheinlich geworden, weder Melanin [Hautfarbe], noch Rasse [man denke bloß an den Widersinn einer Rasse nach Religion wie bei den semitischen ›Völkern‹], noch Geschlecht sind bestimmend, wenngleich unter den ›Herren‹ noch immer wenig Afrikaner oder Indianer zu finden sind. Aber nicht wirklich ihrer Hautfarbe wegen.

- 1 Im Westen nichts Neues. Zu unterscheiden zwischen Verlusten an der/einer Substanz und Verlusten, bei denen einer verliert, was ein anderer gewinnt. Im zweiten Fall wird der gleiche Kuchen nur anders verteilt und verspeist. So in der Hauptsache. Diese Umverteilung kann schleichend von-statten gehen oder in heftigen Krisen. Basis aller – kapitalistischen – Krisen ist das System selbst: ›Der letzte Grund aller wirklichen Krisen bleibt immer die Armut und Konsumtionsbeschränkung der Massen gegenüber dem Trieb der kapitalistischen Produktion, die Produktivkräfte so zu entwickeln, als ob nur die absolute Konsumtionsfähigkeit der Gesellschaft ihre Grenze bilde.‹ [Karl Marx: Das Kapital, Dritter Band. In: Karl Marx/Friedrich Engels: Werke, Bd.25, S.500/501]. Rosa Luxemburg verweist daher schon 1913 darauf, zur Vermeidung solcher ›Schwierigkeiten‹ den ökonomischen Prozeß nicht durch die Brille der Verwertung [Kapitalrendite] zu betrachten, was allerdings eine radikale Änderung der gesellschaftlichen Verhältnisse voraussetzt, allemal radikaler als die Abwälzung der Folgekosten des ›ganz gewöhnlichen Wahnsinns‹ auf die Arbeiterklasse, und das, was da nicht zu holen ist, durch Staatsvermittlung zwischen den Bourgeois auszugleichen. Das Verfahren ist nicht ganz neu. Bereits der zweite große Krieg hat beim ›Erben‹ des Deutschen Reiches zum ›Lastenausgleich‹ geführt. [Rosa Luxemburg, Die Akkumulation des Kapitals, edition babelClub 4, Erster Abschnitt, S.70]
- 2 Diese verbreitete Worthülse ist ›nur‹ nebulöser Humbug. Kurz: es fehlt ganz offensichtlich nicht an ›Geld‹, es fehlt am entsprechenden Profit, den die Verwertung der Arbeitskraft – das bedeutet ›Arbeitsplatz‹ – bringen soll und muß. Daher die ›Flucht‹ in die Spekulation.
- 3 Bei einem Kurs von 1,25 sind das rd. 9,5 Mrd. Euro, der Arme ist arm dran, nicht nur, daß die Summe weit unter einem Prozent der Aufwendungen für die Reichen liegt, es wird zudem auf eine hunderttausendfache Menge Menschen verteilt.
- 4 Zahlen für 2007, für 2008 liegt die Schätzung bei 1 000 Millionen, und wenn diese Zahl nicht durch Verhungern rapide abnimmt, könnten es 2009 bald 1 200 Millionen werden. Die Jahreszuwendung pro Kopf käme dann auf ca. 80 Cents. Die fehlenden 1 847 Mio. Dollar [1200 – (11*923)], 15%, sind wohl Verwaltungskosten, Gehälter, Tagungsgebühren etc. Soviel zu den Verhältnissen.

Autoproduktion 2007 (in Tausend) /Veränderung gegenüber 1997 (in Prozent)



›Uns geht es gut. Von einer Krise spüren wir nichts. Das ist doch alles aufgebaut von den Medien.« Warum so empfindlich? [Berichterstattung im Hessischen Rundfunk, 3. Fernsehprogramm, am 23. März 2009].

Branche Automobilindustrie. Nur die US-Amerikaner haben einen Produktionsrückgang zu verzeichnen, bei Automobilen, den sie gewiß aber in Panzern wieder kompensiert haben. Glücklicherweise bauen die armen Hungerleider von Seite 2 keine Kraftfahrzeuge. Wer weiß, wie schlecht es ihnen dann erst gehen würde.

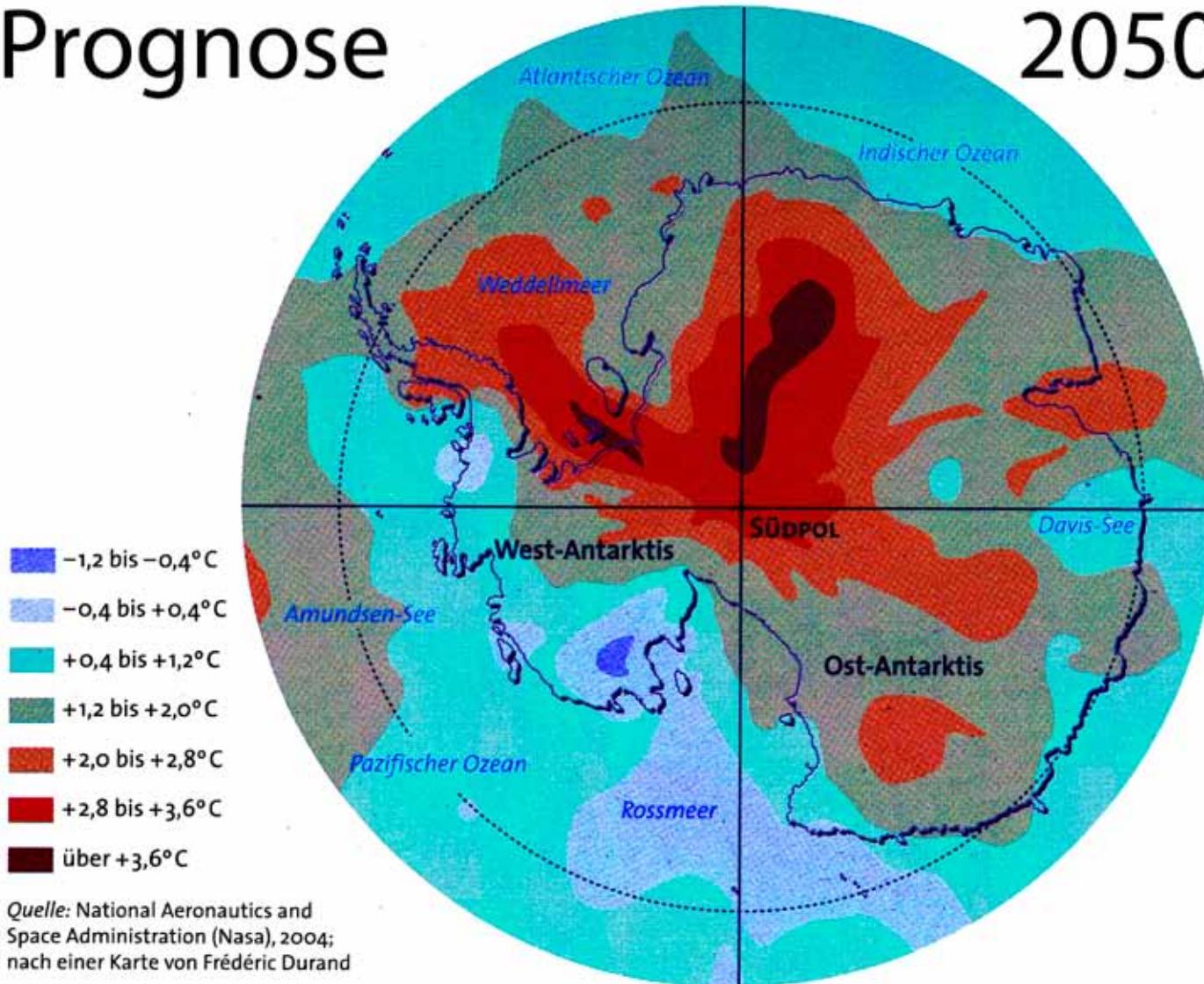
In Zahlen:
 70 000 000 * 25 000 \$ US =
 1 750 000 000 000 \$ US oder
 2 200 000 000 000 \$ US

Unterstellt ist ein Durchschnittswert von 25 000 \$ US je Stück, also einschließlich Lastkraftwagen, Omnibussen und anderen Sonderfahrzeugen. Sollte es sich – dies war der Quelle nicht zu entnehmen – ausschließlich um Personenkraftwagen handeln, wäre der Stückpreis vermutlich zu hoch angesetzt, die Gesamtsumme dagegen eher zu niedrig. Für die hier zu verdeutlichende Tendenz ist dies jedoch von nachrangiger Bedeutung, ebenso wie für die auf der folgenden Seite dargestellte Klimaentwicklung.

Es bleibt, die Weltjahresproduktion an Kraftfahrzeugen beläuft sich (Wert) auf 2 200 Milliarden \$ US, die Welthungerhilfe im gleichen Zeitraum auf 12 Mrd. \$ US.

Prognose

2050



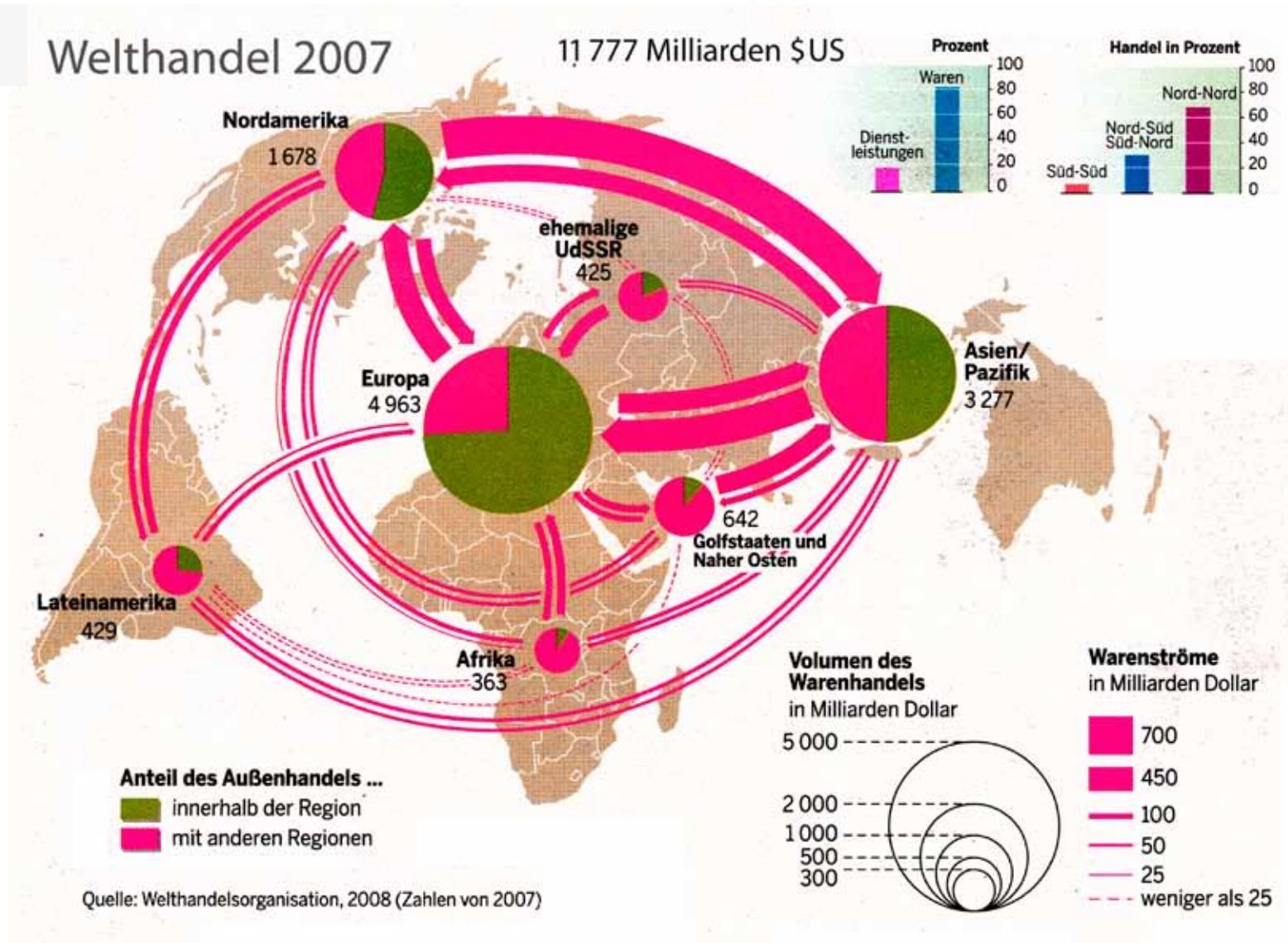
›Mir geht es gut. Von einer Klimaerwärmung spüre ich nichts. Das ist doch alles aufgebauscht von den Medien. Warum so empfindlich? Schließlich käme das Abschmelzen der Polkappen der Schifffahrt zugute und somit dem Welthandel, der Wirtschaft und den Arbeitsplätzen.« Gespräch am Tresen einer deutschen Wirtschaft mit einem ›kritischen‹ Arbeitnehmer, der, nach eigenem Bekunden, ›sich nicht alles gefallen läßt‹.

Schon öfter nachgefragt:

›Würde der Ostantarktische Eisschild komplett verschwinden, stiege der Meeresspiegel um fünfzig Meter.«

Dazu einige url:

- www.awi.de/en/research
- www.ipy.org
- www.climate.jpl.nasa.gov
- www.ipcc.ch
- www.germanwatch.org/klima/ksi.htm



Abgesehen von der statistischen Zahl, Summe der Preise der im Welthandel ausgetauschten Warenmassen und der Handelsquoten bestimmter Regionen – werden die Verhältnisse auch in anderer Hinsicht deutlich.

Beispielsweise wird so, immer in groben Zahlen, also tendenziell zutreffend, die Bedeutung der Automobilbranche erkennbar, ca. 1/6 der rd. 12 000 Mrd. \$ US sind Automobile. Das Klagelied um General Motors, Opel und die anderen Konsorten wird auch quantitativ nachvollziehbar. Selbstredend wird hier getäuscht und falsch gespielt. Die Pleite, der Bankrott des einen wäre der Gewinn der anderen, die dennoch solange Krokodilstränen auspressen, wie dies hilft, zugleich ihre überdurchschnittlich bezahlten eigenen Lohnarbeiter auszupressen, die anderen über eine kollaterale indirekte Lohnsenkung, Leerung der öffentlichen Haushalte, Sozialkassen etc.

Der Vergleich der veröffentlichten Zahlen zeigt jedoch auch die sehr ungleiche Anteilnahme am menschlichen Leben, vor allem, wenn die Zahlen pro Kopf der Bevölkerung genommen werden: wieviele Menschen leben in Afrika, wieviele in Nordamerika oder im Wirtschaftseuropa?, [in Afrika leben mehr Menschen als in den beiden anderen Regionen zusammen, ihr Welthandelsanteil liegt bei rd. einem Achtzehntel der beiden anderen].

Noch drastischer ist der Größenvergleich bei den Mitteln für die Hungerleider, deren propagandistisch-finanzwissenschaftlich belegte Selbstverschuldung nichts an ihrem Verhungern ändert. 1 Dollar US im Jahr macht eben selbst einen »Neger« nicht fett.

QUELLE

[Krise]- Wertschöpfung für die Aktionäre

SHAREHOLDER-VALUE. DAS KONZEPT.

[Isabelle Pivert]

Kommentiertes Exzerpt

Entwickelt wurde dieses Konzept [Shareholder-Value] für Fusionen und Übernahmen von angelsächsischen Finanzinstitutionen. Das branchentypische Ziel: bei der Fusion zweier Unternehmen oder bei einer Übernahme maximale Gewinne für die neuen Eigentümer zu erzielen.¹

Bis zu dieser neueren und kurzfristig effizienteren Art der Bereicherung hin galt als Raison d'Être des modernen Unternehmens, per Übernahme oder Fusion dem betriebswirtschaftlichen Prinzip der größten Skalenerträge (economies of scale) zu genügen, eine Art permanenter Schlankheitswettbewerb um die optimale Betriebsgröße – anders ausgedrückt, um den höchsten Gewinn je Kapitaleinsatz aus dem eigentlichen Geschäft.²

babelClub

1 Dieses Verfahren kann mehrfach nacheinander angewendet werden, A fusioniert mit B zu C, C fusioniert mit D zu E usw., denn der handelnde Akteur, die sogenannte Finanzinstitution, betreibt nur dieses Geschäft. Daher sind Fusions- oder Übernahmegewinne weitgehend unabhängig vom operativen Geschäft, das laufende Geschäft jedoch nicht umgekehrt von diesen Finanzoperationen. Etwas ähnliches ist bekannt von den Münzen her. Steigt der Preis des Münzmaterials, bspw. Silber, Kupfer, Bronze, Messing, über den Nominalwert der Münze, wird diese eingeschmolzen. So wurden in Nepal aus umgeschmolzenen Münzen kunsthandwerkliche Gegenstände für Touristen hergestellt, deren Färbung wie eine Sedimentbohrung die Entwicklung der Metallpreise in Rupien und Paisa (Pfennigen, Cents) aufzeigt. Das [Edel-]Buntmetall->Geld< wurde durch Aluminiummünzen oder Papier – das billigste Material – ersetzt.

Nur werden beim ›Umschmelzen‹ von ›Unternehmen‹ menschliche Individuen, Lohnarbeiter in allen euphemistischen Umschreibungen, durch den Verlust des Marktes für ihre Ware, die Arbeitskraft, mit in den Schmelztiegel gezogen. Sie werden arbeitslos, was die Heuschrecke, so werden die Finanz-Schmelzer derzeit tituliert, jedoch nichts kostet. Im Gegenteil. Oft wird das Ausschlachten zusätzlich durch geschickte Zwischenzüge subventioniert, indem u. a. nicht alle ›Arbeitsplätze‹ auf ein Mal vernichtet werden, sondern zunächst nur ein Teil, was als ›Sicherung der Arbeitsplätze‹ – begleitet von ›Lohnverzicht‹ und ›staatlichen Hilfen‹ – durch die Massen-Medien propagandiert wird. Dies kann mit Betriebsverlegungen verbunden sein, ›Errichtung neuer Standorte‹, die ebenfalls mit öffentlichen Mitteln ›gefördert‹ werden.

2 Im ›Normalfall‹ wird der Profit [return on capital] im Verhältnis zum eingesetzten Gesamtkapital bewertet, wobei allerlei Gerangel um die als ›Extraprofite‹ [surplus profit] bekannten Schwankungen um die ›Durchschnittsprofitrate‹ herrscht. Dabei wird auf den Fortbestand des profitgebenden Prozesses [Unternehmen] geachtet, was vernutzt ist an Rohstoffen, Maschinen etc. wird – aus den ›Verkaufserlösen‹ für den nächsten Zyklus des Profitmachens ersetzt. Unterstellt, das Geschäft bestehe im Betrieb einer Kupfermine, so ist klar, daß dieses Geschäft enden muß mit dem letzten Kupferkies, der profitabel gefördert werden kann.

Wo liegt der Unterschied bei den Heuschrecken [Finanzgeschäften]? Im Geschäftsfeld. Finanzinvestoren [Heuschrecken] suchen nach neuen ›ertragreichen‹ Unternehmen – vergleichsweise wie Prospektoren nach neuen ›Minen‹ – und schlachten sie aus, bis sie erschöpft sind, nichts mehr zu holen ist. Der Müll, der dabei entsteht, wird auf die (allgemeine soziale) Halde gekippt, wo politische Figuren, vom Präsident, Kanzler, Minister bis zum Bürgermeister für die nötige Ruhe und Ordnung bei der Abfallbeseitigung sorgen.

Wenn ›Unternehmen‹ das Rohmaterial eines Geschäfts sind, ist es völlig normal [der herrschenden Ordnung entsprechend] diese ebenso effizient zu verarbeiten wie den Kupferkies einer Mine. Dies ist zu messen und zu bewerten an einem möglichst hohen Profit [im Verhältnis zum vorgeschossenen Kapital]. Die Produkte [bspw. Derivate etc.] dieses Geschäfts, das sich nicht auf die unmittelbare Ausbeutung der Lohnarbeiter beschränkt, werden auf die gleiche Weise vertrieben wie Nahrungsmittel oder Zigaretten. Niemand erregt sich, wenn toxische Substanzen [Gift] mit Slogans wie ›der Duft von Freiheit und Abenteuer‹ beworben werden, von welchem dem Käufer nichts bleibt als schale Luft, die Erinnerung an ›sein Geld‹ und der Lungenkrebs. Niemand erregt sich – von ›Einzelkämpfern‹ abgesehen – über das Blut [gegenwärtige Arbeits- und Lebensbedingungen], das an chinesischen Unterhosen klebt, deren niederer Preis letztendlich bloß [auf] die Löhne drückt. Niemand erregt sich über das Elend afrikanischer Hungerleider, wenn er sein neues schrottprämiertes Auto anstaunt und alle die darin enthaltenen Rohstoffe aus dem Hungerleiderreich: und sie kaufen doch. Solange sie flüssig sind. So wundert sich die Heuschrecke und hat Recht. Regen macht eben naß. Der Fisch bemerkt nicht einmal das.

QUELLE

Im Unterschied dazu orientiert sich der Unternehmenserfolg nach dem Leitbild des Shareholder-Value nur noch am ›Gewinn‹, unabhängig von seiner Quelle. Der ›Aktionärsnutzen‹ bemißt sich nach den neuen Regeln nicht mehr an der Höhe der verteilten Dividende, die in der Regel vom Betriebsgewinn abhängt, sondern fast nur noch am Anstieg der Aktienkurse.³

Internationale Unternehmensberatungsgesellschaften haben während der letzten 20 Jahre die Shareholder-Value-Strategie aus dem Bereich der klassischen Geschäftsbank hinaus in alle Branchen verbreitet, alternativlos, mit klarem Ziel: Ein [börsennotiertes] Unternehmen muß seinen Aktionären den größten Nutzen (s. o.) bringen, wobei das Minimum der Kapitalrendite mindestens 15 Prozent betragen soll.⁴

babelClub

3 Dazu die Entwicklung der Aktienkurse 1900—2008; vgl. [edition babelClub Aktuell 2, Diagramm S.4 \[pdf\]](#). Über den Unterschied (in der Qualität der gleichlautenden Bezeichnung) zwischen den ›Aktionären‹ (shareholders) sinngemäß a.a.O., S.II, Anm.4, Abs.2.

Da es für die Ausschüttung von ›Dividende‹ zunächst unerheblich ist, gilt das Verfahren, wie in vereinfachter Form in ›[Merkwürdige Beobachtungen beim Studium der Heuschrecke](#)‹ beschrieben ist [www.zeitdisein.com]. Ebenso zählen dazu alle Formen von Emissionsgewinnen und ähnliche Ableitungen, was anzumerken, da die Verwertung nicht ausschließlich in Dividende oder Kursen stattfinden muß. Schon vor der momentanen Krise 2008/2009 gab es außergewöhnliche Kurssteigerungen gefolgt von plötzlichen Abstürzen bis zum faktischen Bankrott, wobei Planungs- und Erfüllungszeiträume von einigen Jahren diese Zeitkriterien erfüllen.]

4 Das sind keine Neuigkeiten. Jedes Kapital [Unternehmen] muß möglichst großen Profit [›Nutzen für die Aktionäre/Eigentümer‹] machen. Stark vom ›üblichen‹ Profit abweichende ›Extraprofite‹ gibt es, seit es ›Kapital‹ gibt, bspw. durch technologischen Vorsprung – mit einer neuen Technologie kann billiger produziert werden, diese Technologie ist noch wenig verbreitet und der Markt für das damit erzeugte Produkt ist viel größer, als es der Produktionskapazität der neuen Technologie entspricht. Oder durch Monopol, Preisabsprachen, Ausstoßbeschränkungen, Abnahmestützungen und ähnliche Maßnahmen. Darunter fallen auch Patente, besonders solche wie von Monsanto in der Landwirtschaft, welche durch Fortpflanzungsunfähigkeit der Saat und patentrechtliche Verbote einer Aussaat aus Teilen der Ernte eine Art Konkurrenzausschluß darstellen, einen Monopolpreis also. Neben den Ausführungen in [Anm.1](#) und [Anm.2](#) spielt die Veränderung der Aktionärsstruktur eine erhebliche Rolle.

Die Rendite, welche als Steigerung des Börsenwerts der Aktie vorliegt, ist nur unter bestimmten Umständen für bestimmte [juristische und natürliche] Personen wirklich von Nutzen. Seine Verfügung über ein Unternehmen, dessen Aktien im Preis gestiegen, verändert sich durch diese Preissteigerung [Kursanstieg] für einen Aktionär nicht, sofern er als Aktionär überhaupt etwas im Unternehmen selbst zu bestimmen hat. Hält er 30 Prozent am Kapital, bestimmt er zu 30%, hält er 70 Prozent, zu 70%, ganz unabhängig davon, wie hoch oder niedrig der Kurs steht. Diese quotierte Bestimmung hängt im einzelnen vom jeweiligen ›Aktienrecht‹ ab.

Um sonst zu einer wie auch immer gearteten Verfügung sowohl des Kapitals [in Form von Aktien] und/oder seines Wertzuwachses zu gelangen, muß der Aktionär seine Aktien veräußern, verkaufen, das heißt gleichzeitig, ein anderer muß sie kaufen. Wer ist dieser andere, oder anders gefragt, woher stammt dieses ›andere‹ Geld?

Andererseits, was schüttet die [Aktien]Gesellschaft [Unternehmensform], genau gesprochen: das Kapital, an ihre Aktionäre aus? Sie kann nur ausschütten, was sie hat, nämlich maximal den Ertrag aus dem operativen/laufenden Geschäft, soweit er nicht als Zins, Steuern, oder Grundrente zu verteilen ist.

Der Zuwachs, die Kapitalrendite in Form des Kursgewinns, ist entweder eine Größe von relativer Bedeutung bspw. bezüglich verschiedener Kapitale, was in Form des Aktientausches bei Übernahmen zu Verschiebungen zwischen den Eigentümern führt, oder die im Wertpapierhandel die gleiche Funktion erfüllt, etwas weniger direkt und gezielt. In gewissen Grenzen kann sie den Zufluß [Größe] neuen Kapitals [Geldform] beeinflussen [Ausgabe neuer Aktien bei höherem Kurs, umgekehrt das Problem derzeit bei der Deutschen Bahn] und ähnliches. Eine allgemeine Inflation [Geldentwertung] als Grund des Preisanstiegs der Aktien ist hier ausgeschlossen, eine relative Entwertung anderer ›Wertträger‹, Waren oder potentieller Waren, [relativer Preisverfall] dagegen nicht.

→ cont. Seite 8

QUELLE

Diese Zielvorgabe wurde innerhalb eines Jahrzehnts in die Praxis umgesetzt [...], [s. o., [Diagramm](#) ...]. Die Verpflichtung auf das Aktionärsinteresse⁵ findet in [der Worthölse] ›Corporate Governance‹ Ausdruck und steht [ganz new speak] für ›gute Unternehmensführung‹. [...] Das Unternehmen verläßt damit den ›klassischen‹ Pfad industrieller Erfolgsstrategien [...].

Ein Beispiel aus der Pharmaindustrie, wo die Frage, in welche Richtung die Forschung nach Entdeckung eines neuen Moleküls gehen soll, nur [noch] von den profitabelsten Märkten und Kundengruppen beantwortet wird. Die Alternative zwischen der Entwicklung eines Mittels gegen Malaria, an der auf der Erde Millionen Arme [und ggl. ein paar Reiche] leiden, und eines Medikaments gegen Fettleibigkeit für den Absatz in ›reichen‹ Ländern,⁶ wird dadurch entschieden, welche Investition kurzfristig an der Börse besser ankommt.

›Man muß ständig die Gefahr [Heuschrecke] im Nacken spüren, sich immer neu anpassen, neu investieren‹, erläutert J.M.P., der mit Risikokapital handelt. – Und der Unternehmensberater C.C. gibt ganz offen zu: ›Ich arbeite ständig an der Entmenschlichung der Unternehmensorganisation und des Managements, weil wir alle Bedürfnisse und Regungen, die den Menschen ausmachen, unterdrücken müssen.‹ – Der Personalmanager J.P.L. glaubt, daß Manager heute den berühmten Spruch von John Maynard Keynes auf diese Weise interpretieren: ›Auf lange Sicht sind wir alle tot, weil ohnehin nur das Heute zählt.‹⁷

Die am Shareholder-Value orientierte Wertschöpfungsstrategie kommt im übrigen Finanzakteuren zugute, die mit der Figur des menschlich-individuellen Aktionärs nur noch wenig gemein haben. Tatsächlich ist die moderne Aktiengesellschaft vor allem den institutionellen Anlegern rechenschaftspflichtig. Das sind die großen Pensionsfonds, Banken und Versicherungen, zunehmend private Investmentfonds, welche Einlagen tausender – nicht Millionen – anderer Personen – aber keine Piratenneger oder sonstiger Hungerleider ([Blätter, 12/08](#)) – verwalten.

babbelClub

→ von Seite 7

Es bleibt festzuhalten, der einfache Konsum eines Milchmädchens spielt – im Gegensatz zur Darstellung für das einfache Volk – keine Rolle. Die ›Kapitalrendite‹, wenngleich in seltsamen Verschlingungen, entscheidet über die ›Bestimmung‹, wer (Individuen, Gruppen, Staaten) in welchem Ausmaß über die gesellschaftlichen (menschlichen) Ressourcen bestimmt.

Die Sache mit dem ›unproduktiven Konsum‹, dem Austausch des Lohnes gegen Lebensmittel, der Verschwendung der ›Kapitalerträge‹ im Jetset-Nachtclub bei einer Oskar-Verleihung hat hiermit so gut wie nichts zu tun.

›Kapitalsparen‹ jedweder Art in ›Arbeitnehmerhand‹, wie an anderer Stelle erwähnt, ist lediglich eine verschleierte Art von Lohnminderung. Vgl. [edition babbelClub 1 Aktuell, S.8, Anm.26 \[pdf\]](#)

5 zu betonen: einer besonders blanken Art von ›Aktionär‹

6 An Fettleibigkeit leiden in den reichen Staaten [Länder] eher die Unterschichten, die man in diesem Sinn angesichts der Armen der Welt nur als ›relativ arm‹ bezeichnen kann. Das ›Elend‹ dieser Nachfahren kühner Klassenkämpfer ähnelt nur in der gesellschaftlichen und individuellen Bestimmungslosigkeit dem der ›fossilen‹ Armen. Noch. Von daher auch der anhaltende Andrang junger Schwarzafrikaner in die EU, wo sie zielgerichtet und zweckdienlich schlechter behandelt werden als jeder ›Eingeborene‹ [Europäer]. [siehe auch: [edition babbelClub Aktuell 2](#) und: [Brief vom 28.12.08, Weihnachten & Liebe](#) [www.zeitdisein.com]

7 ›Experten‹-Zitate

QUELLE

Jedoch: ›Das von den Shareholder-Value-Strategien beschleunigte Schwinden traditioneller Lohnarbeitsverhältnisse⁸ bedeutet, daß die soziale und wirtschaftliche Existenz der Mittel- und Unterschichten permanent attackiert wird. A.T., Finanzanalytistin, sieht die Hauptursache der Arbeitslosigkeit in dieser ›weltweiten, über die Aktienmärkte vermittelten Organisation des kapitalistischen Systems‹⁹

Das gilt im übrigen auch für nicht börsennotierte Unternehmen, bei denen private Investitionsfonds [Private Equity] eingestiegen sind.

Die mentale Einbindung der Belegschaften [Gefolgschaften]¹⁰ und vor allem ihrer Führer [Manager] in die neuen Verhaltensnormen hat darüberhinaus die Neigung zur vorauseilenden Anpassung und eine Kultur des Nachahmens hervorgebracht. [...] Die beschriebene Entwicklung bedeutet für die demokratisch verfaßten Gesellschaften eine ernsthafte Gefahr, indem sie zwei Keimformen autoritärer Herrschaft hervorbringt. Zum einen nehmen die von oben [den Herrschenden und ihrer managenden Helfer] organisierten ›Kommunikations‹prozesse – innerhalb wie außerhalb der Unternehmen – immer stärker propagandistisch-demagogische Züge an, [modern aufgemacht, immer im Schafspelz]. Zum anderen werden in den Unternehmen wie in der Gesellschaft überhaupt Maßnahmen zur Stärkung von ›Sicherheit‹ und ›Kontrolle‹ vermehrt betrieben ...¹¹

babelClub

- 8 Das sind keine Naturzustände. Das ›traditionelle Lohnarbeitsverhältnis‹ ist das Ergebnis sehr langandauernder heftiger Kämpfe einer weiland besser aufgestellten, nicht besser gestellten Arbeiterklasse. Ihre Partei – das wichtigste Instrument dieser Klasse – war ›für sich‹ bisher meist eine Krücke. Aber: Heute, ohne dieses Instrument, und nach dem bloß zeitlich koinzidenten? Zusammenbruch der Sowjetunion, schwabbeln die Lohnarbeiter in den entwickelten Staaten zwar besser genährt, dennoch willenlos hilflos hinaus aus ihrer mühsam errungenen Stellung wie Schlachtabfall im Spülwasser. Die Partei, die Klasse ›für sich‹ existiert derzeit nicht, und die Gewerkschaften, auch nur ein Schatten ihrer früheren Tage, Karriereleiter in der Hand von mitlaufenden Schacherern, sind weniger wert als ein Felsen der letzten Wiederkehr für den Seemann.
- 9 Ziemlich blauäugig; zweckdienlich wohl: Das gute und das böse Kapital. Eine Geschichte zum Schlafengehen. Das belegt seit 150 Jahren weltweit die Geschichte der Arbeitslosigkeit.
- 10 Im letzten Deutschen Reich wurden die Arbeiter innerhalb einer Fabrik, eines Unternehmens oder eines Konzerns als ›Gefolgschaften‹ bezeichnet. Dies war eine ›ideologische‹ Maßnahme, entstanden auf dem Boden eines deutsch-zentristischen Rassismus. Diese Technik, als ›Zerstörung der Begriffsapparatur‹ spätestens seit Anfang der sechziger Jahre in der Literatur zu finden, ist – ob rassistisch oder sonst intoniert – in immer verfeinerter Form eine der erfolgreichsten Strategien der herrschenden Klasse, wie das ›Hinausschwabbeln‹ in Anm. 8 es ausdrückt.
- 11 Momente eines effizienten Überwachungsstaates, der weitgehend und international unauffällig ohne Konzentrationslager auskommt und dessen Kindergartenversion als Big Brother es 1984 nicht ganz geschafft hat. Doch Trost, bis 8491 wird es sicher nicht mehr dauern.

QUELLE

[KRISE]-WELTHANDEL
[Jacques Sapir]
Kommentiertes Exzerpt

Die aktuelle Krise scheint eine verschiedenen Ursachen zugeschriebene Finanzkrise zu sein: der Unvorsichtigkeit der Banken, der Gier verantwortungsloser Spekulanten oder – die quasi intelligenteste Begründung – dem Mangel an Regulierungsmechanismen. Tatsächlich ist folgender Zusammenhang entscheidend: Die Verschuldung [bis zur Insolvenz] privater Haushalte hat massiv zugenommen, und zwar infolge der Lohndeflation, also des sinkenden Anteils der Löhne und Gehälter am verteilten Vermögen.¹ Zum Druck auf die Gehälter kommen noch eine zunehmend ungerechte Besteuerung und Einschnitte bei den Sozialleistungen. Beides wirkt sich auf die Einkommen der Haushalte aus, die ihr Konsumniveau nur durch Verschuldung halten können, und das gerade zu einem Zeitpunkt, da ihre Einkommensquellen unsicherer werden.²

babelClub

I Was ist das ›verteilte Vermögen‹? Im Produktionsprozeß [des Kapitals, im kapitalistischen Produktionsprozeß] gibt es je Zyklus ein Kapital zu Beginn, und ein Kapital zum Schluß. Dieses Kapital heißt C, also C_1, C_2, \dots, C_n . Dieses Kapital kann nicht verteilt werden, da sonst $C > C_1 > C_2 \dots > C_n$, womit die Produktion je nach Verteilung wegen fehlenden Kapitals erlöschen müßte. Wie der Augenschein schon zeigt, wächst das Kapital ungleichmäßig kontinuierlich, also $C < C_1 < C_2 \dots < C_n$, nämlich dadurch, daß ein Teil des Zyklusprodukts, welches sowohl in seiner sachlichen Substanz als auch in seiner Wertgröße seine Voraussetzungen übertrifft. Es gehen weniger Geld oder weniger Waren in den Prozeß ein, als an seinem Ende herauskommen. Im Normalfall

[G = Geld; W = Ware; Ak = Arbeitskraft; Pm = Produktionsmittel; c = konstantes Kapital; v = variables Kapital; C = Gesamtkapital; ...P... = Produktionsprozeß, m_p = Mehrwert in Warenform (Mehrprodukt), m = Mehrwert; p = Profit; r = Grundrente, z = Zins, t = Steuer; ${}^{+C}$ = Investitionen; — = aus ... wird]

sieht der Ablauf so aus; das Gesamtkapital C in Geldform wird verwandelt in die Produktionselemente, die nötig sind, den Produktionsprozeß zu betreiben. Dessen Ergebnis eine Produktmasse in Warenform, deren Stoffgestalt sich von den Produktionselementen unterscheidet und deren Wertgröße die der Produktionselemente übertrifft:

$$G - W \{c + v [Pm + Ak]\} \dots P \dots W + W - G + G \quad [m_p = {}^{+W}]; [m = {}^{+G} > \{p + r + z + t\}]; [{}^{+G} - \{p + r + z + t\} = {}^{+C}]$$

Im Fall einer Finanzoperation (Umschmelzen eines Unternehmens) dagegen entfällt ...P... und das zur Ware gewordene C wird in C_H = Heuschreckenkapital verwandelt, seine Sachgestalt aufgelöst:

$$C_H \{G\} - W \{C\} - G + G - C_H + C_H \quad \text{[oder: } C_H \{G\} \rightarrow W \{C\} \rightarrow G + G \rightarrow C_H + C_H]$$

wobei das zur Umschmelzware gewordene C ganz oder teilweise verschwindet, also kein oder nur ein reduzierter ...P... weiterhin stattfindet, weniger oder keine Arbeitskraft mehr verwertet wird. Im gängigen politisch-ideologischen Jargon ausgedrückt sind somit ›Arbeitsplätze abgebaut‹ worden, die dazugehörigen Arbeiter sind arbeitslos.

Das ist alles völlig systemkonform, dem System wesenseigen. Das Ziel kapitalistischer Produktion ist die Produktion von Kapital. Das Mißverständnis [der Verdinglichung], welches den Betreibern dieses Prozesses das ›Kapital‹ – ein menschliches Verhältnis – als die Quelle seiner selbst erscheinen läßt und die wirkliche – unter bürgerlichen Verhältnissen – ›wertschaffende‹ Kraft als profit-schmälernden Kostenfaktor erkennt, ist, figurativ gesprochen, eine Art Autoimmunkrankheit, die mit zunehmender Dauer dieser Verhältnisse an Virulenz zunehmen muß. Diese modernen, besonderen Ausprägungen der alten ›Papierchens‹ kommt in der klassischen Kritik der politischen Ökonomie noch nicht vor.

Zur ›klassischen‹ Auffassung siehe auch [Rosa Luxemburg, Die Akkumulation des Kapitals, Erster Abschnitt, edition babelClub 4, S.55ff \[pdf\]](#). Marx selbst schreibt: ›Der letzte Grund aller wirklichen Krisen bleibt immer die Armut und Konsumtionsbeschränkung der Massen gegenüber dem Trieb der kapitalistischen Produktion, die Produktivkräfte so zu entwickeln, als ob nur die absolute Konsumtionsfähigkeit der Gesellschaft ihre Grenze bilde.‹ [Karl Marx: Das Kapital, Dritter Band; in: Karl Marx/Friedrich Engels: Werke, Bd.25, S.500/501]. Der Luxuskonsum einer mit zunehmender Konzentration abnehmenden Zahl von ›Kapitalisten‹ (Bourgeois) und ihrer gut bestallten Mitesser (Manager, Politiker u. dgl.) kompensiert besagte Armut nicht.

→ cont. Seite II

→ Anm. 2 auf Seite II/12 mit Diagramm

Unterschiedliche Kredite. ›Konsumentenkredit‹ wirkt als Lohnminderung.

A1	<u>Kapital (a1)</u> 100 000 Geld Eigenkapital	→ wird verwandelt in	<u>Produktionsprozeß</u> Waren Produktionsmittel Arbeitskraft	→	<u>nach Verkauf</u> 110 000 Geld	→	<u>Ergebnis</u> 10 000 Profit Zins+Tilgung = 0 Nettoprofit 10 000	→	<u>Neues Kapital (a2)</u> 110 000 Geld Profitrate 10% 10 000 von 100 000
A2	<u>Kapital (b1)</u> 100 000 Geld Eigenkapital Kredit 100 000 [p=5] ›Fremdkapital‹ Summe 200 000	→ wird verwandelt in	<u>Produktionsprozeß</u> Waren Produktionsmittel Arbeitskraft	→	<u>nach Verkauf</u> 220 000 Geld	→	<u>Ergebnis</u> 20 000 Profit für Zinsen = 5 000 Tilgung = 100 000 Nettoprofit 15 000	→	<u>Neues Kapital (b2)</u> 115 000 Geld Profitrate 15% 15 000 von 100 000
B1	<u>Lohn (1)</u> 10 000 Geld	→ wird verwandelt in	<u>Verteuerung</u> Lebensmittel 1 9 000 Lebensmittel 2 [Urlaub] 1 000	→	<u>Kredit</u> 1 000 Geld	→	<u>Ergebnis</u> 10 000 Lohn 1 000 Kredit	→	<u>Neuer Lohn (2)</u> 8 950 10 000 Geld abzüglich Tilgung = 1 000 für Zinsen = 50
B2	<u>Lohn 2</u> Rest 8 950 Geld	→ wird verwandelt in	<u>Verteuerung</u> Lebensmittel 1 9 000 Lebensmittel 2 [= 0]	→	<u>Kredit</u> 50 Geld	→	<u>Ergebnis</u> 10 000 Lohn 50 Kredit	→	<u>Neuer Lohn (3)</u> 9 947,5 10 000 Geld abzüglich Tilgung = 50 für Zinsen = 2,5

B3 Bis zum 3. Lohnzyklus fallen 52,5 Geld Zinsen an, die das ›verfügbare Einkommen‹ schmälern.

Zins ist der Preis des Kredits.

Es kommt daher darauf an, was mit dem Kredit geschieht, wofür das Kreditgeld verwendet wird, ob es in Waren für den produktiven Konsum umgesetzt wird oder in den eigentlichen, den individuellen Konsum einfließt.

Bei produktiver Verwendung des Kredits ist der Zins immer ein Teil des Profits, des Mehrwerts, der Mehrarbeit, die aus der Arbeitskraft während der produktiven Konsumtion, dem Produktionsprozeß, herausgepreßt wird. Da der Zins seiner Natur nach durchschnittlich geringer ist als der insgesamt in Profit verwandelte Mehrwert, erhöht sich der auf das ›Eigen‹-Kapital entfallende Mehrwert, erhöht der Kredit die ›Eigen‹-Kapitalrendite.

Am Beispiel des Lohnes zeigt sich andererseits, daß der Zins das wirklich verfügbare, in Waren [Lebensmittel] umsetzbare ›Einkommen‹ verringert.

Die 9 000 Geld, entsprechend den Lebensmitteln 1, sind als notwendig, unverzichtbar für die Reproduktion des Lohnarbeiters unterstellt

Das Klassenverhältnis läßt grüßen.

QUELLE

In den USA ist die Lohnquote, also der Anteil der Löhne am nationalen Einkommen, auf den tiefsten Punkt seit 1929 gesunken: auf 51,6 Prozent im Jahr 2006 gegenüber noch 54,9 Prozent im Jahr 2000. Gleichzeitig wurde über die Erhöhung der Mehrwertsteuer ein Teil der Lasten von den Unternehmen auf die Haushalte abgewälzt.³

Die Einkommensverluste der Arbeitnehmer [Arbeiterklasse] in den entwickelten Ländern kommen nicht den Arbeitnehmern [Arbeiterklasse] in den Schwellenländern zugute, sondern nur einer winzigen Elite im entwickelten Land. 2005 hat das reichste Tausendstel der US-Amerikaner 7,5 Prozent des nationalen Einkommens an sich gebracht. So hoch war dieser Anteil zuletzt 1929 (7,6 Prozent). Dagegen lag er 1995 noch bei 5 Prozent und 1985 sogar nur bei 2,9 Prozent.⁴

babbelClub

Neuerdings, anders als in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, ist ›Armut‹ global zu sehen. Was ›arm‹ ist, divergiert mittlerweile sehr stark, ein ›armer‹ Deutscher und ein ›armer‹ Kongo-›Neger‹ haben, ausgenommen ihre Bestimmungslosigkeit, kaum etwas gemein. Die meisten Beiträge zur aktuellen Krise (2008/2009) ignorieren dies weitgehend. Jedoch zeigt die im [Diagramm Welthandel](#) dargestellte Proportion selbst in ihrer groben Zusammenfassung bereits recht deutlich, was hinter der ›Verarmung‹ der Arbeiterklasse in den entwickelten Regionen noch zu erwarten ist. Afrika, wo knapp 1/6 der Weltbevölkerung (rd. 15%) ›lebt‹, hat trotz enormer Ressourcen, die auch – wenngleich weniger von den Afrikanern selbst – genutzt werden, am Welthandel nur einen Anteil von weniger als 1/30 (rd. 3%), bezüglich des ›individuellen Konsums‹ (was so unter Lohn subsumiert) sind die Verhältnisse noch erheblich krasser.]

- 2 Das ist der übliche komplette Unsinn. Lohn ist der – über das gesamte Arbeiterleben – in Fraktionen und verschiedenen Formen dem Arbeiter [die gesamte Klasse ist Basis des Durchschnitts] zufließende, von ihm wirklich verbrauchte Teil des während dieser Periode erzeugten Produktes. Seine Höhe hängt von verschiedenen, historisch gewachsenen Bedingungen ab. Dieser Lohn [als Monatslohn] kann bspw. von 3 000 Euro auf 4 000 Euro steigen. Wird gleichzeitig die ›Steuer‹ auf dieses Einkommen um 1 000 Euro erhöht, bleibt der Lohn faktisch 3 000 Euro. Wenn gleichzeitig die Steuer vom ›Kapitalertrag‹ mtl. um 1 000 Euro sinkt, bleiben die ›Staatsquote‹ gleich, der Lohn gleich, der ›Kapitalertrag‹ gleich. Die ›Lohnquote‹ basierend auf dem Nominallohn aber steigt.

Das Problem besteht nicht in diesen Worthülsen, sondern darin: wer hat wieviel vom Neuprodukt wofür, wobei das ›wofür‹ den Unterschied zwischen (unproduktivem) Konsum – vgl. die unterschiedliche Bedeutung je nach Gesellschaftsform bei [Rosa Luxemburg, a.a.O., S.70f](#) – und gesellschaftlicher Bestimmung (Macht) ausdrückt.

Selbstredend ist der Lohn, fraktioniert je ›Haushalt‹, auch bei den entwickelten Edelarbeitern jenseits der Quantität, die als Maß der Teilnahme an der Macht nötig ist. Das Konsumniveau zu halten und dies auch nur mittels Verschuldung ist eine etwas absurde ›theoretische‹ Hilfsgröße. Ein Kredit ist im Normalfall zurückzuzahlen, ›kostet‹ Zinsen, welche das konsumierbare ›Vermögen‹ verringern, und ist nicht zu haben für Habenichtse oder solche, die es werden müssen.

Beim Kapital, einem Unternehmen sieht dies anders aus (produktiver Konsum): ein Unternehmen hat ein Kapital von 1 000 Euro und macht damit einen Profit von 200 Euro (Fall 1). Hätte es 2 000 Euro, könnte es 400 Euro Profit machen. Nun leiht sich dies Unternehmen 1 000 Euro und macht mit 2 000 Euro (1 000 eigene + 1 000 geliehene) einen Profit von 400 Euro (Fall 2). Dafür zahlt es Zinsen, angenommen 10%, also 100 Euro. Gegenüber Fall 1 steigt die ›Kapitalrendite‹ von 20% (200 Profit/1 000 Kapital) auf 30% (300 Profit/1 000 Kapital; 1 000 Kredit + 100 Zins gehen zurück). Wenn aber unser [Arbeiter]haushalt sein Konsumniveau hält, indem er sich ebenfalls 1 000 Euro leiht und seine übliche Kreuzfahrt nach Spitzbergen unternimmt, sind die 1 000 Euro in schöne Erinnerungen verwandelt. Er muß nun 1 100 Euro zurückzahlen, was faktisch dasselbe ist, als würde die übliche Kreuzfahrt 1 100 Euro gekostet haben oder als hätte der Lohn um 100 Euro abgenommen..

- 3 Worthülsenspiel. Vgl. Anmerkung 2.
- 4 Lohnarbeiter ist eine Kategorie, die für nicht-entwickelten Länder (Staaten) so nicht übertragbar ist. Die Verwandlung dieser Gesellschaften – plastisch dargestellt bei Rosa Luxemburg, Die Akkumulation des Kapitals, Abschnitt 3, edition babbelClub 4; erscheint demnächst – in ›Lohnarbeitergesellschaften‹ ist keineswegs überall gleichweit fortgeschritten. Für Hunger, Durst, Krankheit, Enteignung, Vertreibung und solches Elend eines Menschen ist es aber gleichgültig, ob er Lohnarbeiter oder feudaler Bauer ist. Über andere Dimensionen des Konsumniveaus müssen sich ›Neger‹ [das sind nicht ausschließlich Afrikaner] momentan nicht den Kopf zerbrechen.]